



WEIHBISCHOF ANSGAR PUFF

Predigt am 2. Weihnachtstag 2018, Kölner Dom

1

Liebe Schwestern und Brüder,
vor einer Woche veröffentlichte die europäische Weltraumorganisation ESA
ein Video von Alexander Gerst,
dem Kommandanten der Internationalen Raumstation ISS.
Er hatte 400 km über der Erde eine Videobotschaft
an seine noch ungeborenen Enkelkinder aufgenommen und sagte:

„Wenn ich so auf den Planeten runterschaue,
dann denke ich, dass ich mich bei euch wohl leider entschuldigen muss.
Im Moment sieht es so aus, als ob wir euch den Planeten
nicht gerade im besten Zustand hinterlassen werden. ...
Es ist uns Menschen schon klar, ...
dass wir das Klima zum Kippen bringen, ...
und dass wir zum Großteil sinnlose Kriege führen.
Von hier aus sieht man,
dass dieses zerbrechliche Raumschiff Erde sehr viel kleiner ist
als die meisten Menschen sich vorstellen können;
wie zerbrechlich seine Biosphäre ist
und wie limitiert unsere Ressourcen ...“

Alexander Gerst spricht eindringlich aus,
was Kennzeichen unserer Zeit geworden ist:
Die Menschheit ist verwundbar geworden.

Vorbei sind die Zeiten,
in denen wir an ein ständiges Wachstum glauben konnten,
vorbei die Mehrung des Wohlstands als höchstes politisches Ziel.
Wir leben in einer Situation,
die uns immer wieder die Verletzlichkeit unserer Gesellschaft vor Augen führt:
Jede Messer-Attacke, jede Schießerei in einer amerikanischen Schule,
jeder Terroranschlag in einer europäischen Großstadt
konfrontiert uns mit unserer Verwundbarkeit.

Der heiße Sommer mit sinkendem Rheinpegel und steigenden Benzinpreisen,
die Angreifbarkeit lebenswichtiger Computersysteme,
der Tsunami, der vor wenigen Tagen in Indonesien
von keinem Frühwarnsystem angekündigt, Hunderte das Leben kostete:
all das zeigt uns: die Menschheit ist verletzlich!

Auch die Kirche ist nicht mehr die feste Burg, die sie gerne wäre.
Seit diesem Jahr sind die Christen im „Heiligen Köln“
eine Minderheit geworden,
Katholiken und Protestanten zählen zusammen
weniger als 50 % der Einwohner Kölns.
Die Kirche hat viel Vertrauen verloren,
nicht zuletzt durch die sexualisierte Gewalt von Priestern.

Und jede und jeder von uns
trägt seine kleinen oder großen Lebenswunden mit sich,
die immer wieder aufreißen und bluten:
der Tod des Lebenspartners,
die unheilbare Krankheit,
die verschmähte Liebe,
die Angst, ausgemustert und abgeschoben zu sein.

Lebensbrüche, Scheitern und Verwundungen schmerzen
und nagen an unserem Selbstbewusstsein.
Darum wir legen Make up auf,
keiner soll die Ringe unter unseren Augen sehen.
Wir weinen nur heimlich,
und auf die Frage: Wie geht es Dir?
antworten wir: Ganz gut!
In Wirklichkeit sehnen wir uns doch nach einem ganz anderen Leben.

2

In dieser Situation hören wir die Botschaft des Weihnachtsfestes
Heute ist euch der Retter geboren!
Es ist Christus, der Heiland der Welt!

Heute am zweiten Weihnachtstag
möchte ich Ihnen die Weihnachtsgeschichte noch einmal anders vortragen,
als wir sie gestern vom Evangelisten gehört haben.

Der mittelalterliche Mystiker Meister Eckart erzählt sie so:

„Es war ein reicher Mann und eine reiche Frau.
Da stieß der Frau das Unglück zu,
dass sie ein Auge verlor,
dessen ward sie sehr betrübt.
Da kam der Herr zu ihr und sprach:
»Frau, warum seid ihr so betrübt?
Ihr sollt darüber nicht betrübt sein, dass ihr euer Auge verloren habt.«
Da sprach sie:
»Herr, ich bin nicht darum betrübt,
weil ich mein Auge verloren habe.
Ich bin darum betrübt, weil es mich dünkt,
ihr müsset mich nun weniger lieb haben.«
Da sprach er: »Frau, ich habe euch lieb.«
Nicht lange danach
stach der Herr sich selbst ein Auge aus,
kam zu der Frau und sprach:
»Frau, damit ihr nun glaubt, dass ich euch lieb habe:
Ich habe mich euch gleich gemacht:
Ich habe jetzt auch nur noch ein Auge.«“

3

Angesichts der betrübten, verwundeten Menschheit handelt Gott.
Aber seltsam:
Die Rettung besteht nicht in dem, was wir erwarten.
Wir hoffen,
dass Gott alle Not in einem einzigen Moment mit Wundermacht beseitigt;
dass er unsere persönlichen Lebenswunden mit göttlicher Kraft heilt,
wie damals, als er auf Erden lebte;
dass er jede Ohnmacht in Kraft verwandelt.
Aber all das geschieht nicht.

Stattdessen setzt er sich selbst der Verwundbarkeit aus.
Er kommt als Kind zur Welt,
als schutzbedürftiger Säugling.

Warum?

Warum ein Baby, das schon vor seiner Geburt abgelehnt wird,
das in einem Stall geboren werden muss,

warum die Flucht vor dem mordenden König Herodes,
warum der Misserfolg und das Scheitern des erwachsenen Jesus,
warum sein schrecklicher Tod am Kreuz?

„Nicht lange danach stach der Herr sich selbst ein Auge aus ...“
sagt Meister Eckart dazu.

Macht das Sinn?

Hilft das irgendwem, wenn Gott sich der verwundeten Welt gleichmacht?

Ist das die ersehnte Rettung?

4

Liebe Schwestern und Brüder,
zurück zu Alexander Gerst.

In seiner Botschaft aus dem All bekennt er seinen ungeborenen Enkeln:

„Ich wünsch mir,
dass wir nicht bei euch als die Generation in Erinnerung bleiben,
die eure Lebensgrundlagen egoistisch für uns rücksichtslos zerstört hat.“

Die Ursachen für die Wunden, unter denen die Menschheit leidet,
sind nicht naturgegeben,
sondern liegen im Egoismus
und in der selbstsüchtigen, gedankenlosen Rücksichtslosigkeit.

Darum ist es zu kurz gesprungen,
die Wunden der Menschheit nur mit technischen Mitteln heilen zu wollen.
Wir Menschen brauchen ein neues Herz!
Egoismus und Selbstsucht müssen geheilt werden.
Das ist nur durch hingebende Liebe möglich.
Durch eine Liebe, die nicht von oben kommt,
sondern sich an die Seite dessen stellt,
der seinen Egoismus rücksichtslos auslebt.
Durch eine Liebe, die bereit ist, dabei selbst verwundet zu werden.

„Da stach der Mann sich selbst ein Auge aus
kam zu seiner Frau und sprach:
Frau, damit ihr nun glaubt, dass ich euch lieb habe:
Ich habe mich euch gleich gemacht:
Ich habe jetzt auch nur noch ein Auge.“,
formuliert Meister Eckart.

Das feiern wir Weihnachten!
Gott kann nicht in seinem himmlischen Glück bleiben,
solange wir auf Grund unseres Egoismus nicht lieben können.
Gott kann nicht glücklich sein,
solange wir von unserer Selbstsucht geprägt bleiben.

Für Gott sind wir mit unseren Brüchen und Wunden so kostbar,
dass er selbst unsere zerbrechliche Lebensform wählt.
So verletzt, verdreht und verkrüppelt unser Leben auch sein mag:
für Gott ist es unendlich kostbar und wertvoll.

Darum teilt Jesus die Verletzbarkeit all derer, die unbehaust leben,
die gemobbt und geprügelt werden,
denen Unrecht geschieht,
denen das Auge fehlt,
das nach dem Größeren, dem Unendlichen Ausschau hält,
die mit ihren Lebens-Wunden nicht zurechtkommen.
Darum schenkt Jesus seine Liebe sogar den Selbstüchtigen,
denen, die die Lebensgrundlage anderer aus Egoismus zerstören.

Darum die Krippe, das Kreuz, darum die Auferstehung!

5

Wer diesem Jesus begegnet ist,
kann mit seiner hingebenden Liebe Wunden heilen.
Wie der Hl. Stephanus, den wir heute feiern.

Liebe ist immer ein Risiko.
Vor allem die Liebe zu Menschen, die anders denken.
Die andere Ziele verfolgen.
Die unsere Feinde sind.

Stephanus war bereit, dieses Risiko einzugehen.
Darum sorgte er für die armen Witwen seiner Gemeinde,
als er sah, dass sie unter Ungerechtigkeiten zu leiden hatten.

Darum zog er die Verbindung
von der großen Sehnsucht der Hebräer nach dem Messias,
der alle Wunden heilen wird,
zu Jesus von Nazareth,

und erklärte, dass Jesus der ersehnte Retter war,
auch wenn sich alle den Erlöser ganz anders vorgestellt hatten.
Er erklärte, dass Jesus sich aus Liebe freiwillig verwunden ließ,
dass er auch denen seine Liebe schenkte,
die ihn verspotteten, misshandelten und töteten.
Und dass diese Liebe in der Dimension des Kreuzes
die einzige Macht der Welt ist,
die Herzen verändern und die Wunden der Menschheit heilen kann,
weil sie den Tod entmachtet.

Darum liebte er seine Feinde in dem Moment,
als sie mit ihm stritten und ihn steinigten:
„Ich sehe den offenen Himmel!
Ich sehe den Menschensohn!
Rechne ihnen diese Sünde nicht an!“

6

Liebe Schwestern und Brüder,
Die Liebe ist die einzige Heilungschance
für eine vom Egoismus und der Selbstsucht verwundeten Welt.

Diese Liebe hat uns Gott in Jesus geschenkt.
Das feiern wir Weihnachten:
Der ewige Gott hat aus Liebe unsere Schwäche angenommen,
damit wir an seiner Gottheit teilhaben können.

Gott liebt uns mehr wegen unserer Schwäche,
als wegen unserer Stärke.